

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 9

Artikel: Erlebnisse mit Flugpassagieren
Autor: Baur, Trudy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON TRUDY BAUR

Air-Stewardess

Kairo

Es war bei einer Zwischenlandung in dunkler Nacht. Die Maschine wurde mit Fracht geladen. Da kamen zu mir zwei Ladearbeiter in ihren sackähnlichen weißen Kleidern. Einer von ihnen streckte mir seinen blutenden Daumen entgegen.

Ich holte die Bordapotheke und begann den verwundeten Finger zu reinigen, denn dieser

war so schwarz und schmutzig, daß ich ihn in diesem Zustand auf keinen Fall einbinden durfte. Ich rieb und tupfte, tupfte und rieb. Alles nützte nichts. Da blickte ich meinem «Patienten» mitleidvoll ins Gesicht und sah ihn erst jetzt deutlich. Damit war aber auch das Rätsel des Fingers, der nicht weiß werden wollte, gelöst; es handelte sich bei dem Ladearbeiter um einen Neger.



Rundflug

Während eines Alpenrundfluges durften die Passagiere, eine geschlossene Gesellschaft großer und kleiner Räte der Innerschweiz, ins Cockpit (Führersitz) gehen, um die Piloten bei der Arbeit zu sehen.

Ein Herr Kantonsrat stellte unermüdlich Fragen, ob wir gute Sicherheitsmaßnahmen hätten, ob es nicht gefährlich sei auf dieser

Höhe, ob, ob und ob. Langsam wurde es dem Kapitän lästig, aber der Herr Kantonsrat aus der Innerschweiz gab sich immer noch nicht zufrieden und fragte weiter. Als er schließlich wissen wollte, was geschehen würde, wenn wir dort, auf diesem Gletscher abstürzten, antwortete der Kapitän trocken: «Dann gäbe es Neuwahlen in der Innerschweiz.»



Genf – Nizza

Ich servierte den Passagieren den Lunch. Zwei junge Inder fragten mich, als ich ihnen den gemischten Fleischteller hinstellte:

«Is there some pork on it, – you know, we do not eat pork.» – (Ist auch Schweinefleisch auf dem Teller? Wissen Sie, wir essen kein Schweinefleisch.)

Ich zeigte den beiden genau, wo das Roastbeef und der Kalbsbraten, und wo der verbotene Salami und Schinken lagen. Darauf ging ich weiter.

Nach einer Weile fragten mich die beiden Inder, ob es nicht möglich wäre, nochmals einen Fleischteller zu bekommen, sie seien sehr hungrig.

Ich erklärte, daß sie gerne noch einen Teller bekommen könnten, aber es fiel mir auf, als ich den beiden den ersten Teller wegnahm, daß sie sowohl den Salami wie den Schinken verzehrt hatten, und nur das Roastbeef liegen geblieben war. Ich schwieg. Aber beim Servieren des zweiten Tellers erklärte ich ihnen gewissen-

haft aufs neue, wo diesmal das Schweinefleisch lag. Sie dankten und aßen vergnügt weiter.

Als ich die Plateaux zurücknehmen wollte und sah, daß sie auch zum zweitenmal das verbotene Fleisch verspiesen hatten, erklärte ich ihnen diesmal doch, daß gerade das übriggebliebene Fleisch nicht Pork, sondern Beef sei.

Da sagte mir der eine mit einem listigen Lächeln: «Do not tell anybody that we ate pork, it was terribly good – maybe we come to paradise anyway!» (Verraten Sie niemandem, daß wir Schweinefleisch gegessen haben, es war schrecklich gut – vielleicht kommen wir trotzdem in den Himmel.)



Nizza

Die Passagiere verlassen das Flugzeug. Ein eleganter Herr, bestandenen Alters, streckte mir eine geschlossene Hand entgegen und sagte auf Englisch: «Nehmen Sie das, es ist für Sie.»

Ich versuchte dem Fluggast zu erklären, daß wir nichts annehmen, dankte und wies die Hand zurück.

Der Fluggast aber bestand auf seinem Wil-

len, streckte mir blitzschnell den Inhalt seiner Hand in die Jackentasche und verschwand.

Als ich mich darauf allein im Flugzeug befand, wunderte es mich doch, wieviel mir der hartnäckige Fluggast zugesteckt hatte. Aber ich fand in meiner Tasche statt der erwarteten Note, eine zerknüllte Visitenkarte mit den Worten: «You are a charming girl, phone me at the Carlton.» (Sie sind ein entzückendes Mädchen, rufen Sie mich im Carlton an.)



Nizza

Eine Dame brachte mir ihr zehnjähriges Töchterlein auf das Flugzeug und erklärte, es fahre allein. Leider sei es aber sehr empfindlich und werde jedesmal schrecklich luftkrank. Sie erzählte mir eine lange Geschichte, aus der hervorging, daß es überhaupt keine Tabletten gebe, die ihrem Töchterchen helfen könnten.

Ich hatte festgestellt, wie wichtig sich die Kleine während der Erzählung ihrer Mutter vorgekommen war und glaubte sie zu durchschauen.

Kaum war die Mama fort, erzählte ich dem verwöhnten Fräuleinchen, wir hätten etwas völlig Neues gegen Luftkrankheit und brachte es ihr, in einem Glas Wasser.

Das Töchterchen trank die Flüssigkeit widerwillig und schluckte, wie wenn sie Gift einnehmen müßte.

Nach zweieinhalb Flugstunden stieg aber das Töchterchen, ohne einen Augenblick luftkrank gewesen zu sein, vergnügt aus dem Flugzeug. Das neue Pulver hatte gewirkt. Das Glas Wasser hatte jedoch nur etwas gewöhnlichen Zucker enthalten.



Paris – Zürich

Ein VIP (very important passenger) wird gemeldet: der General-Gouverneur von P. Er ist von einer Suite von Sekretären begleitet. Er geht langsam und mühsam an einem Stock und ist wie Pandit Nehru gekleidet.

Während des Fluges sagt mir der Sekretär,

seine Exzellenz müsse auf die Toilette, aber diese sei immer besetzt. Nach langem Warten und Klopfen öffnet sich die Türe, aber o Schreck, es ist einem Passagier etwas Peinliches passiert und die Toilette ist unbenutzbar.

Der Sekretär meldet die leidige Sache seiner

Exzellenz, die resigniert wieder ihren Platz einnimmt.

In Zürich stehen Reporter, Photographen und die ganze Gesandtschaft an der Treppe des Flugzeuges, sogar Blumen sind da.

Aber die Exzellenz, die in Paris so mühsam und nur mit Hilfe eines Sekretärs einsteigen konnte, rast beinahe die Treppe hinunter,

schüttelt alle Hände, die sich ihm entgegenstrecken, nimmt die Blumen unter den Arm und strebt mit hastigen Schritten dem Hauptgebäude zu.

Die Herren von der Gesandtschaft, die einen kranken, alten Mann erwartet hatten, wunderten sich riesig über die Vitalität des Gouverneurs und eilten ihm im gleichen Tempo nach.



London – Zürich

Die Passagiere steigen aus. Wir stehen unter der Türe und verabschieden uns von ihnen: good-bye Sir, au revoir Madame, arri-vederci Signorina.

Man sieht den meisten Gästen an, was für Landsleute sie sind.

Schließlich kam ein junges, blondes Mädchen; es mußte sich bestimmt um eine Eng-

länderin handeln. Der Steward sagte: «Uf Widersee Herzchäferli.» Darauf antwortete das junge Mädchen: «Uf Widersee, danke für dä schön Flug!»

Das junge Mädchen hatte sich während ihres Englandaufenthaltes äußerlich in eine Engländerin verwandelt, war aber Schweizerin.



Genf – Madrid

Wir flogen auf 3000 Meter Höhe. Eine ältere, etwas komplizierte Dame hatte plötzlich das Gefühl, sie könne nicht mehr richtig atmen und werde krank.

Ich holte der Passagierin die Sauerstoffanlage, zog ihr die Maske an, bemerkte aber dann, daß der Fluggast, bevor ich den Hauptverschluß geöffnet hatte, wieder richtig atmete. Die Dame sagte dann auch, daß sie sich schon besser fühle, lehnte sich theatralisch zurück

und rühmte, wie herrlich nun das Fliegen sei. Ich machte bei dem Spiel mit, um zu sehen, ob es sich bei den Atembeschwerden wirklich nur um Einbildung gehandelt hatte.

Nach einigen Minuten riß die Dame die Maske ab, dankte und behauptete, der Sauerstoff habe ihr ungeheuer gut getan, es gehe ihr nun wieder ausgezeichnet.

Dabei hatte diese Dame kein Gramm mehr Sauerstoff, als die übrigen Passagiere eingeatmet, denn das Hauptventil war während des ganzen Vorganges geschlossen geblieben.



Zürich – Athen

Kurz vor der Landung kam ein Fluggast zu meiner Kollegin und verlangte den Rasierapparat. Diese sagte, sie könne seinen Wunsch leider nicht erfüllen, da wir in zehn Minuten landen würden.

Der Passagier bestand auf seinem Wunsch, er müsse sich unbedingt noch rasieren, seine

Schwester hole ihn am Flugplatz ab. Meine Kollegin antwortete, wenn es sich nur um seine Schwester handle, dann sei das ja sicher nicht so wichtig.

Aber als sich die Flugzeugtüre öffnete, stand die Königin von Griechenland an der Treppe. Der Passagier war deren Bruder, der Prinz von Hannover.



Zürich – London

Eine ängstliche Passagierin bat mich, ihr während des Startes die Hand zu halten. Sie reise zum erstenmal ohne ihren Gatten und

habe schreckliche Angst, dabei müsse sie heute noch nach New York fliegen.

Ich setzte mich zu der Passagierin und versuchte sie zu beruhigen. Aber jedesmal, wenn

ich glaubte, ich könnte sie jetzt allein lassen, um meiner Arbeit nachzugehen, hielt sie mich an beiden Händen zurück, und flehte mich an, sie doch ja nicht zu verlassen, sie müßte sonst laut schreien. Meine Kollegin mußte die ganze Arbeit allein verrichten, während ich bei meiner Lady saß und diese abzulenken versuchte, indem ich von ihrer Familie sprach, von ihrer Heimat usw.

Die Passagierin offerierte mir, mir die Reise nach New York zu bezahlen, damit ich ihr die Hand halten könnte.

Ich sagte ihr, daß das leider nicht gehe, weil ich bereits nach einer Stunde Aufenthalt wieder nach Zürich fliegen müsse.

Die Dame weinte, streifte ihren Schmuck ab, legte ihn auf ihre Knie und sagte: «You helped me a lot, which one do you want?» (Sie waren so hilfreich, welches Schmuckstück möchten Sie haben?)

Ich erklärte der Flugpassagierin, daß ich nichts wünsche und glücklich sei, daß ich ihr beistehen konnte. Zum Schluß wollte sie mir ihre Pelzstola schenken, ein Wunsch, auf den ich auch nicht eingehen konnte.

Bei der Landung biß mir die Passagierin fast einen Finger ab.

Wie dann ihr Weiterflug nach New York vor sich gegangen ist, habe ich nie erfahren.



Manchester – Zürich

Eine ältere Engländerin bestieg das Flugzeug. Mager, gepudert, mit einem Strohhut voller Blumen und einer rosa Jacke.

Sie fragte mich in schlechtem Französisch: «Pourquoi la queue de l'avion fait-elle toujours comme ça?», und schwankte, dabei nach links und nach rechts. Ich erklärte, vorläufig sei es ganz ruhig, und am Boden mache der Schwanz überhaupt nicht «comme ça».

Die Passagierin setzte sich und sagte, sie möchte mit mir französisch sprechen, um nicht aus der Übung zu kommen – und wir flogen ab.

Kurz nach dem Start verlangte die Englän-

derin eine Viertelflasche Whisky: «Pour faire un cadeau, vous savez.» Bald bemerkte ich aber, daß die Passagierin einen Riesenschluck aus der Flasche nahm. Ich fragte die Engländerin, ob ich ihr nicht ein Glas bringen dürfe. Aber sie hatte inzwischen die Flasche bereits in einer Tasche verstaut und erklärte: «Non, ce n'est pas pour boire, c'est pour un cadeau.»

Als der Fluggast in Zürich ausstieg, fragte sie mich, warum jetzt auch die Treppe, das Geländer und alle Leute: «font comme ça» – dabei schwankte sie.

Auf ihrem Sitz fand ich die leere Whiskyflasche.

Schweizerische Anekdote

Die Abteilung Presse und Funkspruch des Armeestabes ließ im letzten Aktivdienst außer Wacht- und Büropersonal auch bekannte Politiker zur Dienstleistung von den Einheiten abkommandieren. Der Oberst, der der Abteilung vorstand, fand, Füs. M., zürcherischer Chefredaktor und Nationalrat, könne bei ihm auf der Abteilung in Bern dem Land mit seiner beruflichen und politischen Erfahrung besser dienen als im Felde; er gab daher kurzerhand Befehl, ihn in den Armeestab abkommandieren zu lassen.

Die Wochen vergingen, der Kanzleichef, der die Abkommandierung zu verlangen hatte, wurde abgelöst; eines Tages erkundigte sich der Oberst bei seinem Nachfolger, ob Nationalrat Dr. M. noch nicht eingerückt sei. «Nein, aber ein Füsilier mit zufällig dem gleichen Namen sei aus der Landwehr der Abteilung zugeteilt worden und versehe seit einer Woche seinen ihm zugewiesenen Dienst als Planton und Wache im Bundeshaus zur vollen Zufriedenheit» war die Antwort.

Dem Oberst schwante etwas, und anderntags wälzte der «Wachtsoldat» zusammen mit nachmaligen Bundesräten in der Pressekommission des Armeestabes ganz andere Probleme.

Hans Gfeller

Zürich – Kairo

Der Steward ist im Buffet beschäftigt.

Ein schwarzer Passagier kommt zum so und so vielten Mal an ihm vorbei, um sich auf die Toilette zu begeben. Da sagt der Steward, als er wieder einmal kommt: «So, muesch scho

wieder uf's Hüsli!» und erwartete natürlich, daß ihn dieser nicht verstehen könne.

Aber der Afrikaner antwortete: «Ja, worum, macht's öppis?» Er hatte zehn Jahre in der Schweiz studiert.

**Istanbul – Zürich**

Eine siebzigjährige Amerikanerin erzählte mir, daß sie sich auf einer Weltreise befinde; sie habe nun bald die ganze Welt gesehen. Sie sei in Hawaii, Japan, Indien, Ägypten usw. gewesen.

Zwischen Genf und Zürich wollte sie wissen, wo das Matterhorn und der Mont-Blanc seien. Ich zeigte ihr die beiden Berge und noch einige bekannte Gipfel der Berner Alpen dazu.

Da zog die Amerikanerin ein dickes Notiz-

buch hervor und erklärte mir, dies sei der Journal ihrer Weltreise. Auf der aufgeschlagenen Seite konnte ich lesen:

Switzerland: Mont-Blanc: Matterhorn: Zürich:

Bei diesen vier offenen Linien setzte sie bei der Landung ein Kreuz ein, mit der Bemerkung: seen.

Eine Stunde nach der Landung in Zürich flog sie nach Paris weiter.

**Genf – Amsterdam**

Der Generalkonsul von B. sollte mit uns von Brüssel nach Amsterdam fliegen. Alle Passagiere befanden sich schon im Flugzeug, nur er, der VIP, fehlte noch.

Endlich tauchte er auf und meldete, statt unseren Gruß zu erwidern, in einem komischen Französisch: «Je voudrais une bière.» Ich begleitete den Gast an seinen Platz und mußte feststellen, daß er ziemlich betrunken war.

Vor dem Start konnte er auf keinen Fall mehr etwas bekommen. Als ihm das mitgeteilt wurde, wurde er rasend und tobte so, daß er die Aufmerksamkeit aller Passagiere auf sich lenkte. Aber ich mußte hart bleiben, Konsul oder nicht Konsul, er erhielt das gewünschte Bier nicht.

Als ich den Zwischenfall dem Kapitän meldete, verbot er mir, diesem Fluggast während der Fahrt irgendwelche alkoholische Getränke zu servieren.

Wir starteten, der Konsul schnallte sich los und raste auf mich zu. «Donnez-moi une parrachute, je veux quitter cet avion, je ne vo-

lerrai pas avec une compagnie qui ne donne rien à boire, je veux une parrachute.»

Ich mußte dem Passagier erklären, daß wir keine Fallschirme führten.

Darauf drohte der Fluggast, die Sache dem Direktor unserer Gesellschaft mitzuteilen, und daß wir dann alle unsere Stelle verlieren würden. Unser Direktor sei ein guter Freund von ihm usw. usw.

In Amsterdam angekommen, schrie uns der Fahrgast noch zu, daß er wie ein Konsul und nicht wie jeder Dummkopf behandelt werden wolle und daß wir von ihm noch hören würden.

Am gleichen Abend trafen wir diesen Gast in der Bar unseres Hotels. Er hatte sich inzwischen erholt, sah ein, daß er zuviel gerunken hatte und sagte: «let us be good friends and if one day you come to my country (es liegt weit über dem Meer) whatever you need – come and see me.» – (Wir wollen gute Freunde sein und wenn Sie eines Tages in meine Heimat kommen und irgend etwas brauchen, suchen Sie mich auf.)

**Palma – Zürich**

Es fiel mir auf, daß mich eine Passagierin jedesmal, wenn ich an ihr vorbeiging, selt-

sam ängstlich betrachtete. Schließlich fragte sie mich zaghaft: «Fräulein, könnte ich ein kleines Glas Wasser und einen Löffel bekom-

men? Wissen Sie, ich habe eben einen Vogel!»

Hatte ich richtig verstanden? Aber ja, sie wiederholte es, sie habe einen Vogel.

Je nun, wir haben ja gelernt, daß man «solchen Leuten» nie Widerstand leisten dürfe und sie nehmen müsse, wie sie seien.

Ich brachte der Dame das Gewünschte und beobachtete unauffällig, was geschehen würde.

Der Luftgast beugte sich nach vorn, murmelte etwas, das ungefähr so klang: «Komm, du kleiner, armer Liebling, du mußt auch etwas haben», und holte dann aus einem großen Papiersack einen Käfig mit einem Kanarienvogel hervor, dem sie das Wasser bot.

Die Dame hatte also wirklich einen Vogel.



Amsterdam – Zürich

Auf dem Nachtfrachter befand sich ein junger Leopard an Bord, außer diesem ein Sarg, 10 000 Küken, Blumen und ein Berg von Postsäcken, Passagiere waren keine da. Der Leopard schrie, wütete und fauchte in seinem Käfig. Ich war ganz allein mit diesem merkwürdigen Fluggast und dessen Gebrüll wurde schließlich unerträglich. Da nahm ich eine Handvoll Kaugummi, kletterte über die Frachtstücke zum Käfig und streckte den Kaugummi dem Leopard hin.

Das Raubtier schnappte einige davon auf, kaute und erlitt darauf einen schrecklichen Hustenanfall. Plötzlich streckte es sich erschöpft am Boden aus und blieb dort mit halbgeschlossenen Augen liegen.

Obwohl ich oft davon geträumt hatte, Löwen und Leoparden zu jagen, mißfiel mir der Gedanke, daß ich nun unter Umständen dieses Tier als Leiche landen müßte. Ich hatte mir das Erlegen eines Leoparden anders vorgestellt.

So holte ich nun die Air-Fresh-Bombe und spritzte deren ganzen Inhalt in den Käfig. Die Spritze rief bei dem Tier ein starkes Niesen hervor.

Plötzlich merkte ich, daß wir landeten. Ich saß vor dem Leoparden, der wieder kräftig fauchte und brüllte. Mir war das recht so, denn ich hätte nicht gewollt, daß ich als erste Air-Hostess bekannt würde, die auf dem Flug wilde Tiere umbringt.

Bilder ohne Worte

